

Die grosse Zeit

Autor(en): **Czischka, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegs-Stimmungsbilder vom Tage

Der Choleriker:

Jetzt ist mein ganzer Urlaub futsch,
Das soll der Teufel holen!
Wüß' der verfluchte Völkerputzsch
Doch morgen schon gestohlen.
Das Geld wird rar und jeder zahlt
Nur noch mit Notenblätter,
Und alles rennt und jeder flucht:
Posh Himmeldonnerwetter!

Der Sanguiniker:

Jetzt hoch der Krieg! So ist es recht,
Nun kommt das Blut zum Sieden,
Wer sich zum Held geboren fühlt,
Der hält's nicht mit dem Frieden.
Jetzt kommt das Leben recht in Schwung,
Der Krieg nur weckt Begeisterung!

Der Melancholiker:

Ach ja, ja, ich sag' es immer,
Täglich wird die Welt jetzt schlimmer,
Lies die Zeitung, wo es sei,
Überall nur Kriegsgeschrei,
Wirklich unerfreulich,
Bessert's nicht, so heul' ich.

Der Phlegmatiker:

Wie regt sich doch die Welt jetzt auf,
Sie kommen ja ins Schwitzen,
Da bleib' ich ganz gemütlich doch
Bei meinem „Dunkeln“ sitzen.
Der Krieg, ei ja, man sieht es ja,
Der bringt so viel Bewegung,
Die lieb' ich nicht, denn schädlich ist
Bekanntlich die Erregung.
Ein „Dunkles“ bring' mir noch, Marie,
Ich finde dies gescheiter,
So lang es gutes Bier noch gibt,
Bleibt mein Gemüt auch heiter. 3716

Die große Zeit

Das waren noch schöne Tage. Auf unendlichen Schienenwegen rollten die Züge vom lichten Frankreich nach Deutschland, von Deutschland nach Frankreich, sie rollten bis tief in die Nebel des russischen Reiches und führten wertvolle Gegenstände und kluge, gütige Menschen mit sich, um zu ergänzen, was da und dort noch fehlte. Friedlich zog der Bauer seine Surchen durch den herbstlichen Acker, froh hämmerten die Werkzeuge der Industrie und reihten Sortschritt an Sortschritt, angeregt saßen Künstler und Dichter vor ruchtigen Stumpen edlen Weines in ihren Kneipen und schmiedeten fruchtbare Ideen für die Völker, und es war, als läge ein Frühlingstag über der Welt. Die Menschheit war daran, Blüten des ewigen Friedens anzusehen.

Da geschah das Sürchterliche.

Im letzten Augenblick war es dem Cäsarenwahnsinn im Verein mit einigen Preßhänden und Bankpotentaten gelungen, den leuchtenden Völkerhimmel mit schwarzen Wolken zu überziehen, um in der entstehenden Nacht mit geübter Nase eigenen Sonderinteressen nachzuspüren. Der Bauer, das Fabrikmädel, der ehrliche Kaufmann, der Künstler und Dichter — sie hatten den Weltbrand nicht gewollt!

Jetzt stechen brüllende Männer mit Bajonetten auf einander los und rasen die Kanonenschlünde in toller Wut, jetzt decken dampfende Leichen den empörten Boden, jetzt werden uralte Städte über den Gräbern ihrer berühmten Erbauer und ungezählte Quadratkilometer dunkler, rauschender Wälder in Brand geschossen; ein Niagara von Blut färbt das Schlachtfeld, das vom gurgelnden Schmerzensgeschrei sterbender Menschen, Pferde und Sanitätshunde widerhallt.

Und abseits, auf einem rotbesprühten Stein, sitzen engumschlungen Junker Friede und Frau Kultur, beide in Schwarz, und weinen bitterlich. Vielleicht noch bitterlicher als die Millionen von Frauen und Kindern daheim.

Nur die wilden Rothhäute in Amerika lachen. Sie liegen am Beratungsfeuer, die Friedenspfeife im Maul, und machen sich über die zivilisierten Bleichgesichter lustig. Und das nennt man die große Zeit.

Rudolf Gjizhka

Rafen, geht ihr nicht ins Bett, Zeigt man euch das Bajonett.

(Eine wahre Geschichte.)

An einem stolzen Schweizerfluß
Ein Doppelposten stehen muß.
Die Brücke gilt es zu bewachen,
Das ist gar nicht zum Witze machen;
Denn der Herr Oberleutenant
Ist als ein Mörgeler bekannt.
Er nimmt die Pflichten peinlich schwer,
Und ohne daß es nötig war:
Denn sturmerprobte Landsturm-Männer
Sind auch einwenig Lebenskenner
Und tun auch gerne ihre Pflicht,
Schikane ist da nötig nicht.

Denn hundertmal sein Sprüchlein sagen,
Liegt einem Manne schwer im Magen,
Doch dieser Kriegsheld hat das los
Und dünkt sich immer furchtbar groß,
Weiß stets etwas zu korrigieren. — —
Doch endlich tut er sich blamieren.
Nachts 10 Uhr springt er zu der Wache:
„Das ist jetzt eine schlimme Sache!
Paßt auf! Ich hörte was im Wald.
Merkt ihr etwas, gebt Seuer bald!“
So meint er angstvoll. Man kann merken,
Der Held muß sich mit Kognak stärken.
Den Landsturm-Männern macht das Spaß
Und einer spricht im tiefstem Faß:
„Herr Offizier, händ nu kein Schlotter!
Es will kein Sind zu eus, säb wott er.
's ist wahr, 's ist öppis umegschliche:
En Käuel ist sim Schab nagstriche.
Ich han grad dänkt, es sei e Chab,
Denn 's häd gmiauet a mim Plab.“

Gedankensplitter

Langstieligkeit läßt man sich nur bei Blumen gern gefallen.

* * *

Ein wirklich zu seinem Berufe Berufener geht wohl darin auf, aber nicht unter.

Strategische Winke

(Für Offiziersaspiranten)

Vergeiß nie, daß du einmal Geometrie gelernt hast. Die Anwendung der Geraden und ihre Merkmale lassen sich unter dem zusammenfassen, was der Soldat mit „Pyramiden-Geometrie“ bezeichnet.

* * *

Die Liebe des Offiziers zur Mannschaft geht durch die schnurgerade ausgerichtete Tornisterreihe. Die Liebe des Soldaten zum Offizier geht indessen bedeutend krummere Wege. Nichtsdestotrotz dessen ungeachtet sollst du vermöge deiner geometrischen Wissenschaft das goldene Mittel zwischen der geraden und der krummen Pyramidenreihe zu finden trachten.

* * *

Der „innere Dienst“ soll sich nicht allein auf die Pflege und die Befriedigung des Magens beschränken. Es gibt — besonders wenn man neben Sau- oder Kaninchenställen einquartiert ist — noch ganz andere „lausigere“ Dinge, die unter der Sahne „innerer Dienst“ erledigt werden müssen.

* * *

Du darfst nicht dulden, daß deine Mannschaft den Armeezwieback zur Errichtung von Laufgräben oder als Brustpanzer verwendet. Er ist vielmehr zum Essen da. Wie das gemacht wird, wirst du mit der Zeit schon herausfinden. Es gibt verschiedene brauchbare Mittel dafür.

* * *

Die Patronentaschen dienen dem Süßliker zum Aufbewahren von Schokolade, Stumpen, Pfeffermünzpastillen, Streichhölzern und Rauchtabak. Wenn du dich bei deiner Mannschaft populär machen willst, sorgst du dafür, daß für diesen Zweck immer mindestens zwei Patronentaschen leer bleiben.

* * *

Es gibt zweierlei Soldaten: gescheite und dumme. Die gescheiten dienen dem Vaterland; die dummen dem Humor unter deiner Mannschaft.

* * *

Du darfst nie schmutziger antreten als deine Mannschaft, sonst benimmst du dich des Rechtes, über ungeputzte Schuhe zu schimpfen und Konfignationen zu verteilen.

* * *

Wenn du dem Feind gegenüberstehst, dann laß' vor allen Dingen schneidig die Gewehre schultern. Wenn das nicht hilft, laß' sie wieder bei Fuß stellen und mit Bewegungen schultern, und so weiter, im ganzen bis fünf Mal. Wenn auch, was indessen nicht anzunehmen ist, dies nichts nützt, dann laß' deine Soldaten im Angesicht des Feindes den „Taktschritt Modell 1914“ klopfen. Da dieser laut kompetentem Urteil nicht zum Dableiben ist, wird der Gegner daraus seine Konsequenzen ziehen und schleunigst davonlaufen. Ein „Gemeiner“